

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 83 (1957)

Heft: 39

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

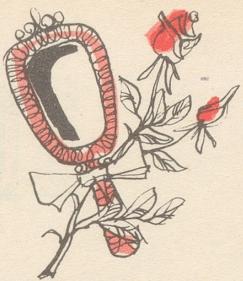
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Also – ich an deiner Stelle

Es gibt Leute, die über alles sofort eine fertige Meinung haben. Und es sind nicht immer nur die Jungen, von denen es freilich schon Schiller festgestellt hat. Sie kommen in allen Jahrgängen vor. Daß sie imstande sind, sich diese Meinung so rasch und so oft ohne Kenntnis der näheren Umstände zu bilden, ist an sich bewundernswert. Es wäre außerdem ein harmloses Talent, wenn sie nicht ein solches Bedürfnis hätten, sie so oft unverlangter- oder sogar unerwünschterweise an den Mann – oder an die Frau – zu bringen. Aber gerade dieses Bedürfnis haben sie, sowohl Fremden, als – in verstärktem Maße – Freunden und Angehörigen gegenüber. Den letzteren sind sie die jederzeitige Kundgabe ihrer Meinung sogar schuldig, finden sie. Was da gelegentlich im Namen der Freundschaft und des «Gutmeinens-mit-dir» geholt wird, geht auf keine Elefantenhaut. Sie schulden uns volle Aufrichtigkeit und das wäre eigentlich nett, sofern wir Verwendung dafür haben. Es hat bloß einen Haken: wo die berühmte, volle Aufrichtigkeit anfängt, hört mit auffallender Regelmäßigkeit bei diesen Gutmeinern die Nächstenliebe auf, und nicht nur sie, sondern sehr oft auch der Takt und der Respekt vor der Persönlichkeit des Andern und schon ganz und gar das bißchen Nachsicht, das wir schwächerweise immer wieder von denen erwarten, die uns angeblich gern haben.

Irgendeiner, auf den man viel mehr hören sollte, nebst richtiger Interpretation, hat einmal gesagt: «Gott schütze mich vor meinen Freunden. Mit meinen Feinden werde ich schon selber fertig.» An diese eifrigeren Beschützer unseres Interesses (sie reden immer in unserem Interesse) muß er dabei gedacht haben, denn andere Freunde sind relativ harmlos.

Aufrichtigkeit ist vielleicht schon recht, aber warum verlangt sie immer wieder, daß wir unnachsichtlich zu hören bekommen, wir sähen miserabel aus, die Farbe unseres Kleides sei ungünstig gewählt, und außerdem hätten wir dies und jenes, oder auch alles, falsch gemacht? Und warum schweigt sie sich mit Vorliebe aus, wenn wir ausnahmsweise einmal etwas gut gemacht, oder wenn wir es mit unsern Kleide oder unserer Frisur diesmal getroffen haben? Da scheint im Sektor Aufrichtigkeit jeweils ein Betriebsunfall einzutreten, und das ist betrüblich bei einer Tugend, die man offenbar zur Mission ausgebaut hat. Aber vielleicht sind wirklich viele Menschen so schlecht, daß Aufrichtigkeit ihnen gegenüber identisch ist mit tadelnder Kritik. Freunde haben sie deswegen doch, und brauchten sie aus diesem Grunde ja auch dringend, denn jemand muß es ihnen schließlich besorgen.

Es gibt auch noch die Kategorie der feineren Menschheitsverbesserer, die mit ihrer Mei-

nung erst dann herausrücken, wenn sie gefragt werden. Von diesem Punkte an verläuft dann allerdings die Sache genau gleich, wie im Falle der spontanen Kritiker. Es handelt sich ja da nicht um eine ungeforderte Meinungsäußerung. Wir haben sie durch unsere Frage immerhin herausgefordert und haben den andern einen zumeist willkommenen Anlaß geboten, uns etwas Unangenehmes zu sagen. Aber mit unserer Frage wollten wir ja bloß eine Bestätigung, daß wir recht gehabt haben. Bei mir wenigstens ist das der Fall. Was wir wollen ist freundschaftliches Beipflichten, unabhängig von allem objektiven Rechthaben, denn gewöhnlich haben wir ja unsern Entschluß schon gefaßt. Das Kleid, dessen wir nicht so ganz sicher sind, ist gekauft, die Haare geschnitten, die Kinder sind, wie sie sind, der Hund auch. Da wäre es doch eigentlich wünschenswert, wenn uns unsere Freunde versichern, es sei alles sehr nett, und sich bemühten, die positiven Punkte an unserer Lage hervorzuheben. Man nannte das einst «mit jemandem durch dick und dünn gehen». Ihre Meinung dürfte sogar so geäußert werden, daß wir spürten, sie seien bereit, unsern Entschluß, den sie vielleicht nicht restlos billigten, nach außen hin zu verteidigen.

Das tönt ein bißchen nach Nibelungenlied und es ist vielleicht mit Recht aus der Mode gekommen.

Aufrichtigkeit muß sein. Es soll uns auf ein wenig zerschlagenes Porzellan nicht ankommen.

Bethli

Splitter

Ratschläge sind nicht teuer, – außer etwa für den, der sie annimmt.

Die Hausordnung

Seit Monaten plagt mich mein Ehegespons, ich solle doch einmal den Mietvertrag durchlesen. «Das ist eine Bildungslücke und zudem gefährlich», sagte er. «Stell’ Dir vor, wenn da etwas steht, was Du einfach nicht weißt und was Du immer falsch machst!» Als ich protestierte, man könne mich doch nicht bestrafen, wenn ich etwas einfach nicht gewußt habe, entgegnete er kategorisch: «Unwissenheit schützt vor Strafe nicht!» Ich bin also brav und folgsam und nehme den Mietvertrag zur Hand.

Erst wird mir einmal ganz schwindlig, als ich feststellen muß, daß sieben engbedruckte Seiten mit unzähligen Paragraphen und Paragräphlein meiner harren. Nachdem ich den ersten Schwächeanfall überwunden habe, beginne ich – mit gewissermaßen innerlich aufgekrempten Hemdärmeln – zu lesen. Nachdem ich die Angelegenheit das erstmal durchgelesen habe, weiß ich absolut genau soviel wie vorher. Ich habe mich bisher immer für einigermaßen normal gehalten. Heimlich halte ich mich sogar für ein bißchen intelligent, aber das sage ich natürlich niemandem. Diese Lektüre hat mich aber wieder einmal überzeugt, daß ich doch etwas schwach von Begriff sein muß.

Ich bin heroisch (und außerdem fürchte ich mich vor einem ehemännlichen Rippenstoß) und beginne zum zweitenmal. Ich räuspere mich zuerst kräftig, stopfe dann beide Zeigefinger in die Ohren – das hat mir schon zu Schulzeiten immer genutzt, wenn ich mich gezwungenemaßen mit Mathematik beschäftigte, für die in meiner Großhirnrinde kein Fach vorgesehen war – und langsam dringen Bruchstücke des Paragraphenwaldes in mich ein. Es ist qualvoll, aber nicht wahr, man kann sich doch nicht so blamieren, daß man bei etwaiger Gelegenheit zum Polizisten, der einen wegen Hausordnungsübertretung am Kragen nehmen will, sagt: «Wissen Sie, ich habe das sicher gelesen, aber ich bin ein bißchen dumm und konnte es nicht begreifen!» Nicht nur das Lesen ist anstrengend, auch der Inhalt ist schreckenerregend. Zwischen unzähligen «dieselben» und «letzteres» und «betreffend» und «in der vom Vermieter zu bestimmenden Weise» stoße ich auf die Tatsache, daß ich keine Wanzen in die Wohnung schleppen darf, sofern ich nicht sofortige Ausweisung aus meinen vier Wänden und Schadenersatzforderungen zu gewärtigen wünschte. Nein, also Wanzen habe ich nicht mitgebracht. Also, in dem Fall bin ich unschuldig! Ich muß gestehen, ich atmete erleichtert auf. Ach, und dann steht soviel von Saubermachen und von tropfender Wäsche und laufenden Wasserhahnen. Bin ich am Ende Hausordnungsübertreterin geworden, als ich in den verflossenen Hundestagen meine blubberweiche Butter eine halbe Stunde unter das fließende Wasser stellte, damit sie

Everon

MUNDPFLEGE

hilft bei der Erhaltung und Neubildung von Zahnsubstanz und bei der Festigung des Zahnfleisches. Sie bietet mehr als von kosmetischen Präparaten erwartet wird. Frei von Bleichmitteln, künstlichen Farb- und Aromastoffen.

Everon - Mundwasser Fr. 3.60,- Zahncrème oder -Pflanzenzahncrème Tube Fr. 1.80. Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA AG ARLESHEIM



Lubois
1785



Gebr. Bänziger
Uhrmachermeister

Zürich 1, Talacker 41
Tel. (051) 235153

Uhren-Bijouterie
Bestecke
Alle Reparaturen
Auswahldienst



Jdewe verdient sein Renomme

Die bewährten Eigenschaften der **Jdewe-Strümpfe** werden auch Sie in jeder Hinsicht begeistern. Sie bieten Ihnen das, was Sie an guten Strümpfen besonders schätzen: gediegene Eleganz, grosse Dehnbarkeit, eine feine Naht und einen vollkommenen Sitz. Dazu gesellt sich noch ihre verlässliche Haltbarkeit.



DIE FRAU



uns nicht über den Tisch entgegenfloß? Bin ich froh, daß ich damals noch unbeleckt von allen Hausordnungsvorschriften war, sonst hätte mir jeder Mut zu solcher Unbotmäßigkeit gefehlt!

Von Streitfällen steht auch eine Menge da, aber das kann ich mir guten Gewissens schenken, denn wir sind von Natur aus von der friedliebenden Sorte und brauchen uns hoffentlich nie weder an ein ‹Einergericht›, noch an ein ‹paritätisches Dreiergericht› zu wenden.

Am besten gefällt mir der Paragraph 11. Ich finde ihn geradezu entzückend und er versöhnt mich wieder mit der Sisyphusarbeit der übrigen Lektüre. Es heißt da nämlich: ‹Gemäß den Bestimmungen der Allgemeinen Polizeiverordnung ist es sodann verboten, in der Zeit zwischen 22 und 7 Uhr bei offenen Fenstern oder Türen oder auf offenen Balkonen zu singen, musizieren oder in anderer Weise zu lärmnen.›

Das habe ich wahrlich noch nicht gewußt, daß man das Singen und Musizieren in die Kategorie des Lärmens einreihe muß. Der Verfasser solcher Sätzlein muß gewiß ein Amusikatatos, wie die alten Griechen so schön Leute ohne Musikgehör nannten, gewesen sein. Vielleicht war es sogar ein ge strenger Polizeimann mit einem ehrfurcht gebietenden Schnauz, dem eine Sonate von Beethoven den gleichen unangenehmen Reiz auf dem Trommelfell hervorruft, wie das Geknatter eines auf Hochtouren laufenden Motorrads. Genug der polizeiwidrigen Überlegungen, ich werde mich bemühen, nach 22 Uhr keinen gesanglichen oder instrumentalen Lärm mehr von mir zu geben.

Eigentlich bin ich herzlich froh, daß ich mit der Lektüre dieses Büchleins solange gewartet habe. Anderthalb Jahre glücklichster Ehe waren mir nun auf jeden Fall beschieden, von denen ich zehren kann, wenn mich meine Hausordnungssorgen in einen Hausratzen verwandelt haben, der den Frieden der Familie mit schmatzendem Behagen verzehrt!

G. F.

Die Domina

Der Bericht von Hause und Hanspi über ihre Erfahrungen im Römischen (Nebi Nr. 33) haben mich derart zum Denken gebracht, daß ich jetzt weiß, warum die Schweizer Frau von heute so sehr an zerrissener Seele leidet, warum sie also in das bekannte Malaise gefallen ist. Wir sind doch noch in der gleichen Lage, wie die Römerinnen vor 2000 Jahren. An größeren Festen und sonstigen wichtigen Entscheidungen haben wir offiziell noch immer keinen Anteil zu nehmen. Seit ich den Notschrei einer Basler Grossratsgattin, die ja den 2000. Geburtstag unserer Stadt ohne ihren Mann begehen muß, gelesen habe, bin ich ganz, ganz sicher.

Als ich in Gedanken hier angelangt war, fiel mir plötzlich ein, wie letzthin meine Aelteste lernte: domina, dominae, die Herrin, der Herrin Dabei waren noch folgende Sätze zu übersetzen: ‹Die Herrin befahl den Knechten, die Felder zu pflügen. Die römische Frau sandte die Mägde, die Früchte des Gartens zu sammeln, währenddem sie die Sklavinnen tadelte, die das Feuer des Herdes ausgehen ließen. Der Dichter ergötzte die Herrin mit seiner Geschichte. Die Sklaven lobten ihre Herrin, denn sie war gerecht.›

Liebes Bethli, wo sind Ihre Knechte? Ich jedenfalls habe mein Haus allein zu besorgen, die Aufgaben der Kinder zu überwachen, im Beruf zu arbeiten, ich nähe, flicke, jäte und niemand lobt mich. Erst heute schimpfte wieder ein Herr der städtischen Kehrichtabfuhr, weil ich etwas Karton oben auf den Mistkübel gelegt habe.

Kurz, es stimmt gar nicht. Wir haben soviel verloren und noch nichts bekommen. Um mit unseren heutigen Rechten zufrieden zu sein, müßten wir unbedingt wieder einen Hof mit Aeckern und Gärten, vielen Kindern, Mägden, Sklavinnen und Knechten und vor allem einen richtigen Herd haben, von dem aus wir das Ganze richtig leiten könnten. Ich glaube, wenn wir unsere sehr berechtigten Forderungen nach Hof und Herd mit Nachdruck geltend machen, wenn die Männer sehen, was alles dazu gehört, würde es ihnen leichter fallen, uns das andere (man sollte nicht immer vom Frauenstimmrecht reden müssen) zu geben. Entweder oder, nicht? Damit wir endlich wissen, ob wir vorwärts oder rückwärts aus unserem Malaise heraus müssen. Annie

Brief eines Strohwitwers

Meine liebe Melanie!

Schon eine ganze Woche lang besorge ich zu meiner vollen Zufriedenheit unsern verwaisten Haushalt. Du wirst nun gespannt sein, wie es mir geht. Also, da kann ich nur sagen: Es läuft wie am Schnürchen, alles ist in Ordnung. Das richtige Führen eines Haushaltes ist nichts als Organisation und Rationalisierung. Gerade weil ihr Frauen diese Talente nicht besitzt, rackert ihr euch ab und seid abends todmüde. Nicht so meine Wenigkeit. Ich haushalte nach der Devise: Wohne in der Küche oder kochle im Wohnzimmer.

Apropos Wohnzimmer, gestern stellte ich die glühende Pfanne, die längere Zeit leer auf der eingeschalteten Starkstromplatte gestanden hatte, für kurze Frist auf den Stubenboden. Der eingebrannte Ring stört jedoch nicht, weil ich die Ringe anschließend im ganzen Parkettboden eingebrannt habe, so daß ein äußerst originelles Muster entstand. Vorgestern hatte ich übrigens ein klein we-

VON HEUTE

nig Pech. Und das kam so: Plötzlich drohte das Geschirr der vergangenen Woche, das ich zwecks späteren Abwaschens fein ordentlich im Schüttstein aufgeschichtet hatte, umzufallen, weil die darunterstehende Foto-Entwicklungsdoise ins Rutschen kam. Da der Geschirrberg das Konversationslexikon auf dem Spülbrett zu begraben schien, in dem ich ein Rezept für Weinbergschnecken gesucht hatte, eilte ich herbei und wollte den Bergsturz aufhalten. Und nun ereignete sich eine physikalisch höchst interessante Kettenreaktion: Ich stieß den Ständer mit dem Aquarium, den ich aus Rationalisierungsgründen dort placierte hatte, um; dieser riß im Fallen den am Kühlenschrank stehenden Liegestuhl mit sich, und letzterer hatte noch die Energie, meinen am Warmwasserspeicher hängenden Smoking herunterzuschlagen. Warum mein Smoking dort anwesend war, fragst Du. Schau, ich hatte ihn dort zum Reinigen aufgehängt, weil ich vorgestern, als ich vom Herrenabend heimkehrte, in der Dunkelheit über die Oelwanne stolperte, die mitten in der Küche stand und in der ich das Getriebe unseres Autos reinigte. Weißt Du, wir hatten am Dienstagabend auf der Heimkehr von einer hübschen Party einen kleinen Zusammenstoß – aber das erzähle ich Dir dann ausführlich, wenn Du wieder zu Hause bist. Leider fiel mein Smoking in das Geschirr-Abwaschbecken, in dem ich die Schwefelsäure für den Viscose-Versuch bereitgestellt hatte. Es ist aber nicht so schlimm, der Mann von der Reinigungsanstalt meint, ich könnte das Gilet des Smokings wahrscheinlich schon noch tragen, wenn die eingebrochenen Zigarettenlöcher kunstgestopft werden.

Heute mittag, als ich vom Büro heimkam, stand komischerweise die Feuerwehr vor un-

serem Haus. Die Sache klärte sich aber bald auf. Unsere Waschfrau hatte in der Küche ein Streichholz angezündet, wo doch jedes Kind weiß, daß Schwefelwasserstoff plus Sauerstoff plus Feuer zu Katastrophen führen kann. Der Arzt, mit dem ich vorhin telefoniert habe, schätzt, daß die Waschfrau aus dem Spital entlassen werden kann, wenn Du heimkommst. Bis dorthin werden auch die Maurer, Schreiner, Maler und Installateure unser Haus wieder verlassen haben, das sich Dir somit in neuem Glanz präsentieren wird.

Du siehst also, daß alles in bester Ordnung ist und Du vollkommen ruhig sein kannst. Ich wünsche Dir zum Schluss weiterhin recht schöne, sorgenfreie Ferien und verbleibe mit herzlichen Grüßen und Küssen

Dein Kasimir

Das kleine Erlebnis der Woche

Meine Schwägerin ist so, wie sich ein Ausländer eine Schweizerin vorstellt. Sie putzt viel.

Wir haben ein liebes, achtzigjähriges Tantchen, das allein wohnt und wirklich niemandem zur Last fällt. Alle aus der Verwandtschaft freuen sich, wenn es hie und da abends oder am Sonntag auf Besuch kommt.

Letzthin machte es sich auf den Weg, um die obenerwähnte Schwägerin zu besuchen. Es kam in einen Platzregen und war am Ziel ganz durchnäßt. Auf sein Läuten unten an der Haustüre ging im zweiten Stock das Korridorfenster auf. Meine Schwägerin schaute herunter, sah das tropfende Tantchen und rief: «Chumm du lieber es anders Mal, weisch, d Schtäge isch drum grad frisch putzt!»

EW

Die armen Füsse ...

der vielgeplagten Hausfrau!
Den ganzen Tag von früh bis spät stehen und gehen sie unentwegt.
Kein Wunder, wenn diese Füße brennen und schmerzen.

Ein guter Rat:

GEHWOL Flüssig

gibt schöne und gesunde Füße
auch in der Tube als Gehwol-Balsam

Erbältlich in Apotheken u. Drogerien. Große Flasche Fr. 3.90;
Crème, große Dose Fr. 1.90; Balsam in Tube Fr. 2.05.
Gratismuster durch La Medicinal Casima (Tessin).

Müller-Zäune
müller Zäune
behüten Ihre Kinder!

Müller & Co. Zaunfabrik Löhningen SH Tel. 053 / 69117



Die Verschmutzung unserer Gewässer und das Verkaufs genie

«Blaui Brüle gege
bruus Wasser!»

Accum
wärmst
sofort

Accum AG Gossau ZH

Im guten Elektrofachgeschäft

Mit Kobler täglich eine
SONNTAGS-RASUR!